

schen Literatur« (S. 202). Entsprechende Ergänzungen des Darstellungsteils machen immerhin ein Drittel des Buches aus.

*Hans-Gerhard Husung, München*

Willy Buschak, *Von Menschen, die wie Menschen leben wollten. Die Geschichte der Gewerkschaft Nahrung – Genuß – Gaststätten und ihrer Vorläufer*, Vorwort: Günter Döding, Bund-Verlag, Köln 1985, 645 S., geb., 39,80 DM.

Der Industrie- und Gewerbebezug Nahrung – Genuß – Gaststätten gehört gewiß zu den vielfältigsten Organisationsgebieten der Gewerkschaften. Nicht zuletzt deswegen war der Weg zu einer Berufe und Branchen übergreifenden Gewerkschaft, den Willy Buschak mit Sachkenntnis und Liebe zum sprechenden Detail nachzeichnet, so lang und schwierig. Für eine gewerkschaftsgeschichtliche Darstellung hätte in der Analyse dieses Weges hin zur Konzentration gewerkschaftlicher Kraft wohl zudem die Chance gelegen, eine exemplarische Bilanz der Politik der deutschen Gewerkschaften zu ziehen. Das aber war offenbar kein zentrales Anliegen Buschaks; ihm ging es anscheinend eher darum, ohne aufwendig entfaltete Fragestellungen zu zeigen, wie die Gewerkschaft Nahrung – Genuß – Gaststätten (NGG) das wurde, was sie heute ist.

Im ersten Teil seiner Darstellung (S. 21–268) informiert Buschak über die Geschichte der Vorläufer der Gewerkschaft NGG, insbesondere über die Entwicklung der Verbände der Zigarren- bzw. Tabakarbeiter, Brauer, Bäcker, Fleischer und Kellner. In einer Reihe von Kapiteln zeichnet Buschak die Geschichte der Organisationen in der Revolution 1848 und der Reaktionszeit, dann von den 60er Jahren über die Rückschläge durch das Sozialistengesetz bis hin zur Konsolidierung der Verbände vor dem Ersten Weltkrieg nach. Eingehend wird die Arbeit der Gewerkschaften geschildert, speziell die schwierige Durchsetzung des Tarifvertragsgedankens innerhalb der Gewerkschaftsbewegung und dann in der Praxis des Arbeitsmarktkonflikts sowie die Erfolge und Niederlagen im Bemühen um Lohnerhöhung und Arbeitszeitverkürzung. Und deutlich wird auch: Waren die Arbeitsbedingungen vor 1914 auch von Berufszweig zu Berufszweig überaus unterschiedlich – aus heutiger Sicht muten sie alle gleichermaßen als katastrophal an: Unhygienische Verhältnisse in Arbeitsstätte und Wohnung, teilweise Kost- und Logiszwang, Arbeitszeiten von 100 Stunden pro Woche und vieles mehr werden mit Zitaten aus zeitgenössischen Berichten plastisch vor Augen geführt. Ebenfalls im ersten Teil der Darstellung wird die Entwicklung der Gewerkschaften im Ersten Weltkrieg und in der Weimarer Republik, werden dann auch die Auflösung unter nationalsozialistischer Herrschaft sowie der gewerkschaftliche Widerstand beleuchtet. Die Differenzen über Kriegspolitik und Burgfrieden, über Räte- und Sozialisierungskonzepte bzw. Arbeitsgemeinschaftspolitik fanden auch in den Vorläuferorganisationen der Gewerkschaft NGG ihren Niederschlag, denkt man etwa an die Unterstützung der Vorstandslinie von Generalkommission bzw. ADGB durch den Böttcherverband einerseits, an die Oppositionslinie des Bäckerverbandes andererseits. Überzeugend arbeitet Buschak heraus, daß es erst des ernüchternden Erlebnisses der Inflationszeit bedurfte, um die Gewerkschaften zur praktischen Anerkennung des Industrieverbandsprinzips zu bekehren: Nach mehreren – immer wieder rasch gescheiterten – Anläufen schon Ende des 19. Jahrhunderts wurde 1927 der Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter gegründet, in dem ein Teil der Vorläufer der Gewerkschaft NGG aufging. Die Politik dieser Organisation folgte – wie die des Tabakarbeiterverbandes und des Verbandes der Hotel-, Restaurant- und Caféangestellten – in den letzten Jahren der Weimarer Republik der vom ADGB-Vorstand vorgegebenen Linie – bis zum bitteren Ende im Frühjahr 1933. Einer der Höhepunkte der Untersuchung Buschaks ist ohne Zweifel die Darstellung des gewerkschaftlichen Widerstandes. Vor allem das Material aus dem Archiv der Internationalen Union der Organisationen der Arbeiter und Arbeiterinnen der Lebensmittel- und Genußmittelindustrie (Genf) gestattete offenbar eine sehr dichte

Darstellung des gewerkschaftlichen Informations- und Kontaktnetzes, das zumindest bis 1938 einigermaßen intakt blieb.

Der zweite Teil (S. 269–426, unter Einschluß der Kapitel über Frauen-, Jugend- und Angestelltenarbeit und die internationale Organisation bis S. 507) bietet eine umfassende Darstellung der Geschichte der Gewerkschaft NGG. Dabei wird deutlich, daß die Wiedergründung der Gewerkschaften auch in diesem Industrie- und Gewerbebezirk kaum von den Betrieben, sondern von den alten Funktionären ausging; zwar gehörten die Richtungsgewerkschaften der Kaiserzeit und der Weimarer Republik nach 1945 der Vergangenheit an, nicht aber – die Beharrungskraft des Berufsgedankens in den Gewerkschaften illustrierend – die Aufteilung in die Fachverbände der Tabakindustrie, der Hotel-, Restaurant- und Caféangestellten und der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter. Hinzu kommt, daß die alliierten Auflagen im Sinne eines nur stufenweisen Auf- und Ausbaus der Gewerkschaften dem Lokal- und Regionalpatriotismus mancher Gewerkschaftsgründer durchaus entgegenkamen. Daß erst 1947 in einzelnen Ländern bzw. in der Britischen Zone Verbände für die Branchen Nahrung – Genuß – Gaststätten gegründet wurden, die im Mai 1949 eine Zentralgewerkschaft bildeten, unterstreicht die Schwierigkeiten eines fachübergreifenden Zusammenschlusses.

Auffallend ist, daß Buschak die Geschichte der Gewerkschaft NGG nicht in einzelne Zeitphasen, sondern nach Problembereichen der gewerkschaftlichen Arbeit gliedert; so werden – immer für die Zeit seit 1949 – die Entwicklung der Nahrungs- und Genußmittelwirtschaft, die tarifliche Lohn- und Arbeitszeitpolitik, die Probleme der qualitativen Tarifpolitik vom Rationalisierungsschutz bis zur Vorruhestandsregelung, die Fragen der Sozialpolitik von der Rentendynamisierung bis zur Lohnfortzahlung im Krankheitsfall und schließlich politische Kontroversen wie die um die Demokratisierung der Wirtschaft, um die Wieder- und dann Atombewaffnung und um die Notstandsgesetze geschildert. Stellte die Materialgrundlage in allen Fragen der gewerkschaftlichen Politik im »engeren Sinne« – also in Fragen der Tarif- und auch Sozialpolitik – offenbar gediegene Detailinformationen zur Verfügung, so sieht das bei den »politischen Problemen« nicht ganz so günstig aus. Die Hinweise zu politischen Kontroversen bleiben doch insgesamt recht pointillistisch; so fehlt etwa bei den Themen Wiederbewaffnung und Atomtod (S. 394 ff.) sowie Notstandsgesetze (S. 398 f.) eine Analyse des jeweiligen Problemkomplexes, die über die Skizzierung der Gewerkschaftsposition hinausginge.

Das deutet insgesamt auf einen kritischen Punkt hin: Buschak hat die Geschichte der Gewerkschaft NGG sehr deutlich aus gewerkschaftlichem Material und Blickwinkel – ohne übergeordnete Fragestellungen – geschrieben. Wie reagiert eine Gewerkschaft auf den stürmischen Wandel der Produktionsstrukturen, wie auf die Umschichtungen in der von ihr vertretenen Arbeit(nehm)erschaft? Welchen Stellenwert haben überhaupt Fachverbände und dann eine Industriegewerkschaft im Konzert eines Gewerkschaftsbundes? Wie »mißt« man Erfolg und Mißerfolg gewerkschaftlicher Arbeit? Die Liste der Fragen ließe sich mühelos verlängern; die Selbstbescheidung der Verbandsgeschichte Buschaks, die im Verzicht auf eine Schlußbilanz oder gar einen Ausblick vollends deutlich wird, läßt den Leser manchmal ein wenig im Stich. Klar entwickelte Fragestellungen hätten vielleicht dazu beitragen können, die Arbeit insgesamt stärker systematisch zu strukturieren. So fallen z. B. die Christlichen Gewerkschaften aus der Geschichte der Vorläufer der Gewerkschaft NGG heraus, werden sie doch in einem dünnen Kapitel für das Kaiserreich gesondert (S. 158–163) und später nur sporadisch behandelt. Und auch die Probleme der Frauen-, Jugend- und der Angestelltenarbeit werden in eigenen Längsschnittkapiteln angehängt, nicht aber mit der Darstellung der jeweiligen Gewerkschaftsperiode verzahnt. Festzuhalten aber ist, daß diese Schwächen im strukturierenden Zugriff durch die Fülle interessanter Detailinformationen wieder wettgemacht werden, zu denen auch die Kurzbiographien von »Veteranen der Gewerkschaftsbewegung« sowie ein Überblick über die Kongresse der Gewerkschaften gehö-

ren. Auch die verständliche Form der Darbietung, die durch zahlreiche Bilder überdies aufgelockert wird, unterstreicht den Gesamteindruck einer im besten Sinne populären Gewerkschaftsgeschichte.

*Michael Schneider, Bonn*

James Epstein/Dorothy Thompson (Ed.), *The Chartist Experience: Studies in Working-Class Radicalism and Culture, 1830–60*, The Macmillan Press, London/Basingstoke 1982, VIII, 392 S., kart., £ 6.95.

Asa Briggs hat 1959 mit seinen »Chartist Studies« Maßstäbe für die weitere regionale Chartismus-Forschung gesetzt. Mit der intensiven Konzentration auf die lokalen Aktivitäten der Chartisten haben sich freilich seitdem warnende Stimmen erhoben, über die gewiß wichtigen »local studies« doch nicht die nationale Ebene der Massenbewegungen besonders in den Jahren 1838/39, 1842 und 1848, ihre gesellschaftliche Basis, die Formen ihres politischen und sozialen Protestes, ihre überregionalen Führungspersönlichkeiten wie Feargus O'Connor und Ernest Charles Jones oder auch die organisatorische und institutionelle Verklammerung der nationalen mit den regionalen Entwicklungen zu vergessen. Somit verspricht die Beschäftigung mit dem Gegenstand jeweils dort besonders fruchtbare Ergebnisse, wo mit wechselnder Optik sowohl das regionale Geschehen vom nationalen Gesamtrahmen her gedeutet als auch dieser durch die Rekonstruktion chartistischer Alltagserfahrungen in überschaubaren kommunalen, beruflichen und sozialen Einheiten lebensgeschichtlich aufgefüllt und konkret gemacht wird. Dieser doppelten Aufgabe kommt der vorliegende Sammelband in ausgewogener und informativer Weise entgegen. Ursprünglich entstanden aus einem Chartismus-Seminar im Jahre 1977 unter der Ägide des Social Science Research Council, widmen sich drei der sehr materialreichen und quellenmäßig sorgfältig fundierten Beiträge nationalen Aspekten des Chartismus, zwei beschäftigen sich mit London und fünf stellen mit unterschiedlicher geographischer und zeitlicher Schwerpunktsetzung den Früh- wie den Spätchartismus und seine Vorgeschichte im frühen 19. Jahrhundert aus der Perspektive der englischen Provinz vor.

Gewisse Leitthemen durchziehen den ganzen Band und verbinden die zehn Essays miteinander: die ideologischen Wurzeln des Chartismus im politischen Radikalismus und in den demokratischen Strömungen des ausgehenden 18. Jahrhunderts; seine tragenden Kräfte in abstiegsbedrohten Handwerkerschichten, in der Heimindustrie und in den »lower and insecure skilled trades« des Bau- und Textilgewerbes mit ihren Status- und Dequalifikationsproblemen im Übergang von der vorindustriellen zur modernen kapitalistischen Industriegesellschaft; ihr hartnäckiger Kampf um Arbeitsplatz, Subsistenzsicherung, Unabhängigkeit, Selbstbestimmung und berufliche Identität; die vielfältigen Ausprägungen von »Alternativkultur« und Klassensolidarität im lokalen Brauchtum; die Herausforderungen durch den Staat, seine Gesetzgebung (besonders im neuen Poor Law von 1834), sein Gewaltmonopol, die ihn tragenden Schichten der »land- und moneylords« und die herrschende Lehre der »Political Economy« und die in Antwort auf diese Unterdrückung entwickelten Formen eines »konstitutionellen« (Massenversammlungen, Petitionen, Gegenparlamente) und gewaltsamen Widerstandes; das spannungsreiche und widersprüchliche Verhältnis zu den »lower middle classes« der selbständigen Kleingewerbetreibenden und schließlich die sehr komplexen Ursachen für den Niedergang des Chartismus nach 1848 und seine Ausstrahlung auf die spätere Geschichte der Arbeiterbewegung.

Gareth Stedman Jones rückt in den Mittelpunkt seiner soziolinguistischen Analyse über »The Language of Chartism« in kritischer Abgrenzung gegen einen materialistischen oder auch einen rein sozialgeschichtlichen Untersuchungsansatz die Überlegung, daß Ideologie und Programm des Chartismus nicht ohne Einbeziehung ihrer sprachlichen Ausformulierung in die Untersuchung zu begreifen sind. »A simple dialectic between consciousness and